

1. PROLOG

Ein früher Sommermorgen lag leicht über der Stadt. Die Vögel hatten soeben begonnen, ihre Schnäbel zu stimmen und ihr Morgenlied aus den zahlreichen Laubbäumen zu schmettern, welche die Straßen säumten. Die Sonne hatte es noch nicht gewagt, ihre wärmenden Strahlen in die Fenster der schmucken Häuser zu werfen. Ein leichter, frischer Wind strich gleichmäßig durch die Straßen. Die Stadt, irgendwo im Herzen der Alpen gelegen, schien noch wie ausgestorben zu sein, nur im alten Viertel hatten die Marktleute schon längst begonnen, ihre Stände aufzustellen und die vielfältigen Waren bereit zu legen.

In einer kleinen Altstadtwohnung lag ein Mann von vielleicht 35 Jahren müde in seinem Bett. Er hatte sich die halbe Nacht unruhig von einer Seite auf die andere geworfen. Am Vorabend hatte er wohl etwas zu viel von dem guten Kuchen genossen, den ihm seine Mutter zum Geburtstag gebacken hatte. Im Bad tropfte ein kaputter Wasserhahn mit grausamer Regelmäßigkeit, die Tropfen fielen bleischwer in das nur oberflächlich gereinigte Waschbecken. Der Mann versuchte verzweifelt, dem monotonen Pochen zu entgehen, indem er seinen Kopf tief in die Kissen vergrub, die sich zahlreich auf dem Bett tummelten. Er verfluchte sich, da er es noch immer nicht geschafft hatte, einen Klempner anzurufen. Wenn er doch wenigstens die Badezimmertür geschlossen hätte, als er in der Nacht seine volle Blase erleichtert hatte!

Im Halbschlaf griff er mit geschlossenen Augen nach einem Turnschuh, der neben dem Bett auf dem Fußboden lag, und versuchte, ihn gegen die Badezimmertür zu werfen, um sie zu schließen. Der Misserfolg war aber absehbar, denn die Tür ging nach innen auf, sodass er sie, wenn er überhaupt getroffen hätte, nur noch weiter aufgestoßen hätte. Stattdessen war ihm der zweifelhafte Erfolg beschert, noch mehr Lärm zu erzeugen. Der Turnschuh flog nämlich in eine vollkommen andere Richtung als geplant und traf die Katze, die gerade eben von ihrem frühen Beutezug heimgekommen war, mit einer abgemagerten Maus im Maul etwas verlegen durch das halboffene Fenster geschlichen war und sich nun im Wäschekorb mit dem mickrigen Nager beschäftigte, der zwar verletzt, aber noch am Leben war. Das arme Tier schoss, vom Schuh am Kopf getroffen, fauchend aus dem Korb und suchte sein Heil in der Küche. Auf dem Weg dorthin sprang es, den schnellsten Weg suchend, auf eine alte Kommode, wo eine Vase direkt in der Ideallinie stand. Davon unbeeindruckt, setzte die Katze seine Flucht fort bis in die Küche, während hinter ihr die Vase auf dem Boden in tausend Stücke zersprang. Das gab einen unbeschreiblichen Krach, der die Katze noch mehr erschreckte.

Der Mann im Bett hörte das Scheppern und ein ärgerliches Fauchen aus der Küche, dann war es plötzlich still. Die Katze war aus einem offenen Fenster ins Freie gehopst, die Maus im Wäschekorb blieb vorerst verschont.

„Tut mir leid, Pepe!“ murmelte der Mann, der die Augen noch immer geschlossen hielt, aber den Entschluss gefasst hatte, sich aus den Laken zu wälzen. Er setzte sich auf die Bettkante, fuhr sich gähmend durch das schwarze Haar, öffnete die verklebten Augen und griff sich einen leichten Morgenrock, in den er umständlich hinein schlüpfte. Dann wankte er ins Bad, um sich mit einigen Spritzern kalten Wassers fit zu machen. Er schaffte es kaum, den Wasserhahn, der ihm so viel Kummer bereitet hatte, aufzudrehen.

„Guten Morgen, alter Junge“, sagte er zu seinem Spiegelbild, „hast auch schon mal besser ausgesehen!“ Er musste über sich selbst lachen und schlurfte fröhlich gestimmt wieder zurück in sein Schlafzimmer, um sich den Schaden zu besehen, den Pepe angerichtet hatte. Über den Verlust der Vase war er gar nicht traurig. Sie war ein Geschenk seiner Mutter, und er putzte sie jedes Mal mit Eifer, wenn diese ihren Besuch angekündigt hatte. Nur um des lieben Familienfriedens willen hatte sie ihren Stammplatz auf der Kommode gefunden, denn seinen Geschmack hatte Mutter mit dem guten Stück wahrlich nicht getroffen. Er schlurfte an den Scherben vorbei in die Küche, während hinter ihm die ersten Sonnenstrahlen durch die matten Fensterscheiben ins Zimmer fielen und jede Menge von Staubknäueln sichtbar machte, die sich in den Ecken gesammelt hatten. Auch dem oberflächlichsten Beobachter musste sofort klar werden, dass der Mann frauenlos hauste, denn eine Vertreterin des weiblichen Geschlechtes hätte sich wahrscheinlich in der zwar nicht verdreckten, aber doch etwas ungepflegten Wohnung auf die Dauer nicht sonderlich wohl gefühlt. Der Mann setzte einen Kaffee auf, schaltete seinen CD-Player ein und ging ins Bad, um eine Dusche zu nehmen. Brenda Lee sang „Break it to me gently“, einen seiner absoluten Lieblingssongs, während das erquickende Wasser den müden Mann endgültig munter machte. Während er sich abtrocknete, signalisierte die Kaffeemaschine, dass sie ihre Arbeit erledigt hatte, und so warf sich der Mann den Morgenmantel über den noch feuchten Körper und setzte sich mit einer Tasse Kaffee und einem harten Brötchen an den Esstisch.

Doch war es ihm nicht gegönnt, sein karges Mahl in Ruhe einzunehmen, denn plötzlich schepperte sein altes Telefon draußen im Flur. Missmutig trank er noch einen Schluck Kaffee, trat hinaus und nahm den Hörer ab.

„Morgen! Wer stört?“ beschwerte er sich.

„Wer stört?“ fragte eine Männerstimme erstaunt zurück. „Na ich, wie immer.“

„Peter! Was ist um diese Zeit denn schon so wichtig, dass ich meinen Kaffee nicht in Ruhe genießen kann?“

„Bei deinem Kaffee kann wohl schwerlich von Genuss die Rede sein, Tom. Wahrscheinlich knabberst du gerade auch an einem alten, harten Brötchen, das seit zwei Tagen in deiner Küche herum liegt!“

Tom warf einen wehmütigen Blick hinein auf den Küchentisch. Wie Recht Peter doch hatte! Da Tom nicht antwortete, fuhr Peter fort.

„Also. Nimm dir deinen Wanderstab, schnall dir die Bergschuhe unter deine müden Füße und mach dich auf den Weg. Wir fahren in die Berge!“

„In die Berge? Ist etwa eine Bergziege abgestürzt und hat sich den Hals gebrochen oder was?“

„Lass die Ziegen aus dem Spiel! Es gibt einen Toten oben in Schwarzdorf. Ich hol dich ab und steh in zwei Minuten vor deiner Tür.“

„Dürfen auch drei Minuten sein“ antwortete Tom trocken, legte den Hörer auf die Gabel und ging zurück in die Küche, um sein unterbrochenes Frühstück zu beenden.

„Brauch mich ja nicht zu beeilen, tot ist tot, und ob wir ein paar Minuten früher hinkommen, das macht die Leiche auch nicht wieder lebendig“ dachte er bei sich, doch nach fünf Minuten war das Brötchen gekaut und der Kaffee geschlurft. Tom stellte das Geschirr ins Waschbecken und ging ins Schlafzimmer, um sich anzukleiden. Eine leicht verwaschene Jeanshose, ein schwarzes T-Shirt und eine Lederjacke lagen noch von gestern Abend bereit. Auch die Schuhwahl fiel ihm nicht schwer, ein einsamer Turnschuh lag noch vor seinem Bett. Er suchte einige Zeit nach dem dazu gehörigen zweiten Schuh, bis ihm einfiel, dass dieser Pepe zur übereilten Flucht getrieben hatte und wohl noch dort in der Nähe des Wäschekorbes liegen müsste.

„Hm, gut gezielt, alter Knabe!“ sprach Tom zu sich selbst, als er den Schuh aus dem Wäschekorb fingerte, doch plötzlich ließ er ihn vor Schreck wieder fallen, denn eine alte Socke hatte sich dort wie von Geisterhand bewegt. Als der erste Schreck vorüber war, lupfte er vorsichtig die weiße Sportsocke in die Höhe und sah, wie sich ein armes Mäuschen in den Ärmel eines Hemdes flüchtete.

„Ach Pepe, hast du wieder einmal eine kleine Maus nach Hause mit gebracht“ murmelte Tom und versuchte, das zitternde Tier zu erhaschen, was ihm nach einigen Mühen auch gelang. Er öffnete die Balkontür und setzte die Maus in einen großen Blumentopf, wo sie wie tot liegen blieb. Er dachte nicht daran, dass der schmale Nager wohl schwerlich vom zweiten Stock nach unten gelangen könne und auf dem Balkon wohl eine leichte Beute für vorbei fliegende Vögel sein würde oder...für Pepe, wenn er wieder nach Hause kam.

Aus der Unterwäscheschublade kramte Tom seine Pistole hervor und verließ dann die Wohnung. Er versuchte, so leise wie möglich die Wohnungstür ins Schloss zu drücken und auf Zehenspitzen die Treppen hinunter zu schleichen, doch seine Nachbarin, Frau Berger, hatte ihn bereits aufgespürt. Noch bevor er die ersten fünf Treppenstufen hinter sich gebracht hatte, öffnete sich die Tür einen Spaltbreit, und eine ältere Dame lugte neugierig hervor.

„Morgen, Frau Berger“ hauchte Tom und huschte vorbei.

„Halt, mein Junge!“ hörte er hinter sich rufen. „So leicht kommen Sie mir nicht davon. Es gibt da eine Sache, die ich mit Ihnen besprechen wollte wegen der Reinigung des Stiegenhauses. Ich hatte bereits...“

Mehr konnte Tom nicht mehr hören, denn er war bereits zur Vordertür hinaus, wo er von einem wunderbaren Sommertag und von seinem Arbeitskollegen Peter empfangen wurde, der lässig an einem schwarzen Kleinwagen lehnte. Eine Zigarette hing ihm lässig im Mundwinkel. Er war ungefähr im gleichen Alter wie Tom, trug ein paar Kilos zu viel auf den Hüften, war aber in einen maßgeschneiderten Anzug aus feinstem Zwirn gekleidet. Beinahe schon mitleidig betrachtete Peter seinen Kollegen, den er in all den Jahren ihrer Zusammenarbeit schätzen gelernt hatte, der aber in seinen Augen dringend einer Erneuerung der Garderobe bedurfte. Damit die Zigarette nicht aus dem Mund fiel, bewegte Peter kaum die Lippen, als er Tom mit den Worten empfing: „Bist ja nicht gerade früh dran, Tom!“

„Die Damen schätzen es nicht, wenn der Mann zu früh kommt.“

„Sehe ich aus wie eine Dame, he? Und nun los, im Galopp. Ich erzähle dir alles im Auto.“

Schwarzdorf war ein verschlafenes Nest in der Nähe der Stadt, das man nur über eine schmale Gebirgsstraße erreichen konnte. Es zählte wenige Hundert Einwohner, welche zum größten Teil von der

Landwirtschaft lebten. Manche hatten noch zusätzlich einen Zweitjob in der Stadt, um finanziell über die Runden zu kommen.

Schwarzdorf hatte seinen Namen daher, dass die ältesten Häuser aus einem dunkelschwarzen Stein erbaut worden waren, der in alten Zeiten aus einem Steinbruch in den nahen Bergen gebrochen wurde. Viele Häuser waren inzwischen neu errichtet worden, doch hier und da konnte man noch eines der alten schwarzen Häuser entdecken. Das Dorf schmiegte sich kühn an einen Berghang und hatte außer einem wunderschönen Panoramablick hinunter auf die Stadt keine weiteren Attraktionen zu bieten, welche die Dorfjugend davon abhalten konnten, von hier weg und hinunter in die Stadt zu ziehen. Ein einziges, bescheidenes Dorfgasthaus gab es in Schwarzdorf, und dieses war das Ziel der zwei Polizisten, die vorsichtig die engen Kurven hinauf fuhren. In diesem Gasthaus, so erzählte Peter während der Fahrt, hatte sich gestern eine fremde, junge Dame ein Zimmer genommen. Des Nächstens hatte der Wirt wohl seltsame Laute gehört und nachgesehen. Statt der jungen Dame hatte er aber einen nackten, jungen Mann gefunden.

„Eine nackte junge Dame und ein verschwundener Kerl wären mir lieber!“ meinte Tom.

Peter fand die Bemerkung ziemlich unpassend und strafte Tom mit einem strengen Blick. Dieser sah wohl selber ein, dass er sich in den Worten etwas vergriffen hatte und wollte noch schnell eine Bemerkung nachschieben, doch in diesem Augenblick raste ein Auto auf sie zu und haarscharf an ihnen vorbei. Eine sehr beleibte Frau saß darinnen, bei der man sich fragte, wie sie sich denn in den Wagen hatte zwängen können.

„Vorsicht“, schrie Tom, „sonst gibt es heute noch weitere Tote.“

„Was war denn das für eine Verrückte?“ fragte Peter und fuhr nun noch vorsichtiger weiter. Nach einer Fahrt von gut zwanzig Minuten kamen die zwei Polizisten in Schwarzdorf an. Peter steuerte den Wagen bis vor den Gasthof, vor dem sich schon eine beachtliche Schar von Menschen versammelt hatte. Die Nachricht vom Toten hatte sich natürlich bereits wie ein Lauffeuer verbreitet, sodass neben einigen wenigen Wandertouristen sich beinahe das gesamte Dorf hier eingefunden hatte. Nur mit Mühe schaffte es Peter, den Wagen direkt vor dem Gasthof zu parken, denn den Kiebitzen fiel es nicht ein, kampflös ihre besten Plätze Preis zu geben. Tom musste aussteigen, um mit gezücktem Dienstaussweis Platz für den Wagen zu schaffen. Peter schwitzte in seinem Anzug nicht unerheblich, und als er ausstieg, wischte er sich erst einmal mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn, betrachtete sich die liebliche Szenerie und atmete tief durch.

Vor dem Gasthaus standen zwei drahtige Burschen, die den Eingang vor unbefugten Eindringlingen schützten. Dies war auch nötig, denn gut zwei Dutzend Leute drängten sich vor der Tür, um sich den Toten besehen zu können. Im Hintergrund standen einige Frauen zusammen und tuschelten; einige Buben waren auf einen Kastanienbaum geklettert, da sie hofften, von dort aus durch das Fenster einen Blick auf die Leiche werfen zu können. Doch abgesehen von der Tatsache, dass alle Vorhänge zugezogen waren, lag der Tote in einem Zimmer, das von der Vorderseite aus nicht einzusehen war.

„Na komm schon, Peter!“ drängte Tom und schritt lässig durch die Menge, die nun bereitwillig Platz machte. Peter folgte langsam, musste sich aber sein Taschentuch vor die Nase halten, da der Stallgeruch, der von dem einen oder anderen Bauern ausging, den empfindsamen Körperteil reizte. Dafür musste er von den Leuten so manchen verbalen Rüffel einstecken, was er aber ohne Widerrede tapfer ertrug.

Die zwei Burschen vor der Tür, die wohl noch nicht mitbekommen hatten, wer sich ihnen näherte, stellten sich noch breitspuriger hin. Es waren zwei grobschlächtige Kerle mit wahren Schafsgesichtern, ihre Hemdsärmel hatten sie hochgeschoben, sodass die braungebrannten, sehnigen Arme zu sehen waren.

„Halt, hier darf niemand ohne Erlaubnis unseres Vaters hinein!“ sagte der eine von beiden, welcher noch den intelligenteren Eindruck machte.

„So mein Junge, wer ist denn dein Vater, dass er glaubt, hier Befehle geben zu dürfen?“ fragte Tom und schob den frechen Kerl einfach beiseite. Dieser war verblüfft über diese Unverfrorenheit und wollte grob werden, doch Peter hielt ihm seinen Polizeiausweis direkt vor die Knollennase und knurrte: „Noch Fragen, Junge?“

Dieser antwortete nicht, doch der andere prahlte plötzlich, dass ihr Vater der Bürgermeister wäre und sie hier mit dieser wichtigen Aufgabe betraut hätte. Peter und Tom achteten nicht auf ihn und traten ein; ein Geruch, wie man ihn in alten Häusern oft findet, empfing die beiden. Peter schloss die Tür hinter sich, es war, obwohl draußen die Sonne schien, beinahe düster. Deshalb sahen sie im ersten Augenblick auch nicht die Magd, welche mit bleichem Gesicht auf einem Holzstuhl saß und stumm die Treppe hinauf deutete.

„Lang nicht mehr geölt worden, das Ding“ sagte Peter, als sie die knarrende Holztreppe hinaufstiegen. Aus einem Zimmer am Ende des Ganges tönten zwei Männerstimmen, die sich anscheinend aufgeregt

miteinander unterhielten. Die Tür stand offen, und als die Polizisten erst einmal von draußen hinein blickten, bot sich ihnen ein skurriles Bild.

In der kleinen Kammer lag ein junger, nackter Mann tot auf dem Bett; die Laken waren zerwühlt und voller Blut, auf dem Boden lagen einige Kleidungsstücke. In einer Ecke stand zitternd ein altes dürres Männlein, welches mit ängstlichen Augen umherblickte, eine abgegriffene Mütze nervös in den Händen haltend. Neben dem Bett stand ein dickbäuchiger Mann mit Halbglatze, der soeben sagte: „Ich kann nichts Besonderes finden, der Mörder muss ein Profi gewesen sein!“

„Treten Sie sofort vom Toten zurück und überlassen Sie es uns, die Schlüsse zu ziehen“ sagte Tom streng, während er eintrat. Der Mann blickte erstaunt zur Tür. Noch nie hatte es jemand gewagt, so mit dem Bürgermeister zu sprechen. In Anbetracht seiner Würde hielt er es für angebracht, den Sprecher zu Recht zu weisen, doch als er den drohenden Blick des Polizisten sah, ließ er von seinem Vorhaben ab und stammelte etwas unbeholfen: „Ich ...äh...bin der Bürgermeister von...hier.“

„So, von hier seid Ihr? Ein Wunder, dass dieses winzige Nest überhaupt einen Bürgermeister hat!“ sagte Peter etwas abfällig.

Der Bürgermeister wollte aufbegehren, doch Tom legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Lasst es gut sein, mein Herr. Wer ist denn das verhutzelte Männlein in der Ecke dort?“

Das angesprochene Männlein stellte sich selber vor, indem es eine tiefe Verbeugung machte: „Gestatten, meine Herren. Huber mein Name. Ich bin der Wirt hier. Wünschen Sie ein Zimmer?“

Tom beantwortete die Frage nicht und stellte stattdessen seinerseits eine Frage.

„Ihr habt den Toten gefunden?“

Anstelle des Wirtes antwortete gedankenschnell der Bürgermeister: „Ja, das hat er, und dann hat er sofort mich...“

Tom unterbrach ihn nun barsch, indem er sagte: „Wenn ich etwas von Ihnen brauche, werde ich es sagen. Und nun gehen Sie hinunter in die Stube und warten dort!“

„Aber ich...aber wer sind Sie denn überhaupt?“

„Nichts aber. Kommissar Tom Tomio, und das ist mein Kollege, Peter Fleischmann. Wir übernehmen hier!“

Die zwei Kommissare zeigten ihre Ausweise; der Bürgermeister schlich missmutig aus der Kammer und setzte sich unten neben der Magd in die Gaststube. Peter hatte in der Zwischenzeit die Kammer etwas genauer in Augenschein genommen. Sie enthielt nur ein einfaches Bett, einen Kleiderschrank sowie einen grob gezimmerten Tisch samt zwei Stühlen. Die Wand war mit einer altmodisch geblumten Tapete verkleidet, welche wohl schon bessere Zeiten gesehen hatte. Das Badezimmer befand sich wohl auf dem Flur, denn es war keine weitere Tür zu sehen.

„Also, Herr Huber, erzählen Sie!“ richtete Tom das Wort wieder an den Wirt.

„Ja, meine Herren, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Es war nämlich so. Gestern mittags, ich saß mit meiner Alten gerade beim Mittagessen, kam plötzlich eine feine Dame hereinspaziert, der man es sofort ansah, dass sie nicht hierher gehört. So ein Stadtmensch halt wie Sie, Herr Kommissar, aber ein blitzsauberes Ding. Ich weiß gar nicht ihren Namen, sie hat sich nämlich noch nicht ins Gästebuch eingetragen.“

Beim Gedanken an die Dame fingen seine Augen an zu glänzen, und aus seinem Mund rann etwas Speichel, den er sich verschämt mit dem Ärmel seiner Jacke wewishte.

„Nun, sie sagte, sie sei zum Wandern hier und brauche ein Nachtquartier für ein paar Tage. Ha, am liebsten hätte ich ihr meine Kammer angeboten, denn ...“

„Behalten Sie Ihre schmutzigen Gedanken bei sich. Ich will nur die Fakten!“ fiel ihm Tom in die Rede.

„Na, wie Sie meinen. Jedenfalls hab ich ihr diese Kammer hier gegeben. Für einen Stadtmenschen etwas wenig Luxus, aber sie war`s zufrieden. Ich lud sie noch ein, mit uns einen Teller Suppe zu essen, es gab selbst gemachte Milzschnitten, müssen Sie wissen. Doch sie schien es sehr eilig zu haben und war schon wieder bei der Tür hinaus.“

„Wohin ist sie gegangen?“

„Was weiß ich? Zum Wandern jedenfalls nicht, das Wetter war ja gestern nicht besonders, und ihr Gewand taugte dazu auch nicht. Auf jeden Fall kam sie abends wieder und ging sofort in ihr Zimmer. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.“

„Weiter, was ist dann passiert? Wo kommt der junge Mann her?“

„Sachte, sachte. Also, ich bin gestern ziemlich früh schlafen gegangen; mein Weib schläft in einer separaten Kammer. Sie schnarcht nämlich wie ein Schmied. Und wie ich so in Orpheus Armen liege.“

„Morpheus!“ verbesserte Peter.

„...da höre ich plötzlich ein Gepolter. Ich denke mir: Traum ich oder wach ich? Doch meine Angetraute stürzte plötzlich aus ihrer Kammer herein, da auch sie den Krach gehört hatte. ‚Es ist wer im Haus, Gustl‘ flüsterte sie. Ich stürzte also zum Waffenschrank, riss mein Gewehr an mich und stürmte los, um der Ursache auf den Grund zu gehen.“

Das alte Männlein war kein Held, das sah man sofort. Deshalb hielt Tom es für wahrscheinlicher, dass er seinen Waffenschrank vor die Tür geschoben und sich zusammen mit seinem Weib unter die Bettdecke verkrochen hatte, bis die Luft rein war. Er warf Peter einen bezeichnenden Blick zu. Dieser hatte ihn verstanden und nickte zustimmend.

Der Wirt fuhr fort: „Unsere Kammern liegen unten im Erdgeschoss, hinter der Gaststube, doch unten fiel mir nichts auf, weshalb ich mit dem Gewehr im Anschlag sofort hier hoch rannte. Da bemerkte ich gleich, dass die Tür der Kammer offen stand. Ich sprang wagemutig hinein, um den Schurken, wer es auch sein mag, zu erschießen. Da erstarrte ich vor Schreck, denn auf dem Bett lag dieser Kerl, alles war voller Blut. Ich bewahrte aber einen kühlen Kopf und rannte eiligst nach draußen, um dem Mörder eine Kugel hinterherzuschicken, doch der war schon über alle Berge. Dann habe ich sofort die Polizei angerufen.“

„Nachdem Sie den Bürgermeister informierten hatten, der uns wahrscheinlich alle Spuren zunichte gemacht hat“ mutmaßte Peter.

„Aber wo denken Sie hin? Der Bürgermeister kam rein zufällig vorbei!“ protestierte Huber.

„Lassen wir das!“ sagte Tom. „Kennen Sie den Toten?“

„Habe den Mann noch nie in meinem ganzen Leben gesehen!“ beteuerte der Wirt.

„Wer wohnt noch in diesem Haus?“

„Mein holdes Weib und die Magd.“

„Ihr holdes Weib möchte ich gern einmal in Augenschein nehmen“ sagte Tom, und Peter nickte, während er bei sich dachte: ‚Ich auch, ich auch‘.

„Sie ist zum Nervendoktor in die Stadt gefahren, die Aufregung hat ihr ziemlich zugesetzt.“

„Gut, wir werden sie befragen, wenn sie wieder da ist. Sind andere Gäste im Haus?“

„Na, ja und nein, das äh ...“

Der Wirt druckte verlegen herum und wusste nicht so Recht, was er sagen sollte. Da ergriff Peter das Wort, der bisher nicht viel gesagt hatte.

„Verarschen Sie uns nicht, entweder ist jemand da oder es ist niemand da, also?“

Nur zögernd antwortete das alte Männlein: „Na ja, es ist jemand da, aber der ist weg.“

„Mann, reden Sie Klartext, aus Ihrem Geplapper soll jemand schlau werden!“ ärgerte sich Peter.

„Herr Kommissar, vor gut einer Woche kam ein Tourist aus dem fernen Osten oder wie das heißt hier an und verlangte ein Zimmer auf unbestimmte Zeit. Es war wohl ein Japaner oder ein Chinese, was weiß ich. Die schauen doch alle gleich aus, auf jeden Fall war das so ein kleines, drahtiges Kerlchen. Schien sehr intelligent zu sein und sprach sogar unsere Sprache!“

„Weiter!“ drängte Peter.

„Schon gut, ein alter Mann ist doch kein junges Pferd mehr. Dieser Mann hatte wenig Gepäck dabei, auf jeden Fall keine Ausrüstung zum Wandern. Und doch stieg er in den letzten Tagen viel in der Gegend herum. Keine Ahnung, was er hier eigentlich wollte, auf jeden Fall ist er gestern Abend nicht mehr ins Gasthaus zurückgekommen.“

„Ah, also zwei Verschwundene, denn auch die Dame, die hier gewohnt hat, ist ja anscheinend nicht mehr aufgetaucht. Sie sagten doch, dass Sie sie seit gestern Abend nicht mehr gesehen haben!“

„Ja, Herr Kommissar, das ist richtig.“

Tom brummte leise vor sich hin, sagte aber nichts, sodass Peter nun wieder das Wort ergriff und fragte, warum der Wirt denn nicht die Behörden informiert habe, wenn einer seiner Gäste verschwunden ist.

„Na, es ist doch immerhin denkbar, dass der Kerl von der Dunkelheit überrascht worden ist und irgendwo in einer Biwakschachtel oben am Berg oder in einem Heustadel übernachtet hat. Wahrscheinlich kommt er jeden Moment unten bei der Tür herein spaziert“

„Wollen es hoffen, auf jeden Fall scheint es mir kein Zufall zu sein, dass zwei Menschen verschwunden sind und dafür eine Leiche hier herum liegt. Herr Huber, Sie werden Ihre Aussagen zu Protokoll geben müssen.“

„Zu Protokoll? Was soll das heißen? Bin ich etwa verdächtig?“ schrie der kleine Kerl plötzlich ganz aufgebracht.

Tom trat zu ihm heran und sagte beschwichtigend: „Noch nicht, Herr Wirt, doch müssen Sie zugeben, dass die ganze Sache etwas merkwürdig erscheint.“

Der Wirt kratzte sich verlegen hinter dem Ohr und nickte zögerlich.

„Also“ fuhr Tom fort, „haben sich die zwei Vermissten gekannt? Haben sie miteinander gesprochen?“

„Ob sie sich gekannt haben, das weiß ich nicht. Ich kenn doch nicht den Bekanntenkreis meiner Gäste! Auf jeden Fall haben sie nicht miteinander gesprochen, da der Asiate bereits unterwegs war, als die Dame gestern angekommen ist.“

„Nun gut, Her Huber“ beendete Tom das Gespräch. „Das wäre vorläufig alles. Sie können gehen, und sagen Sie Ihrer Magd, dass wir sie gleich befragen werden. Sie soll unten in der Gaststube auf uns warten.“

„Die Magd? Das dumme Ding wird Ihnen noch helfen können!“ brummte der Wirt, warf noch einen Blick auf den Toten und tippelte dann eiligst aus der Kammer.

Die zwei Polizisten konnten ihn noch ein Weilchen jammern hören von wegen Unglück, und dass keine Gäste mehr kommen würden. Sie machten sich nun an eine gründliche Untersuchung der Kammer. Während Tom den Leichnam unter die Lupe nahm, durchsuchte Peter den Schrank nach verwertbaren Hinweisen. Dieser enthielt aber nichts als Wäschestücke aus einer Frauengarderobe und belanglosen Kleinkram. Das Fenster in der Kammer war nur angelehnt. Peter streifte sich Gummihandschuhe über, die er aus seiner Anzugjacke holte und stülpte sie sich mühsam über die etwas zu dicken Finger. Dann öffnete er vorsichtig das Fenster.

„Sag mal, Peter“ fragte Tom. „Was ist denn mit der Spurensicherung? Ich hoffe, du hast sie informiert, die müssten doch auch schon längst hier sein, oder nicht?“

„Werden wohl etwas später kommen, die sind wohl alle noch beim Brand draußen im Flüchtlingsheim.“

„Im Flüchtlingsheim? Hab gar nicht gehört, dass es dort gebrannt hat!“

„Heute Nacht. Schlimme Sache, sind wohl mehrere Tote zu beklagen. Ob jemand das Feuer gelegt hat?“

Die zwei schwiegen, und Peter steckte seinen Kopf aus dem Fenster. Dabei wurde er von neugierigen Fragen und Rufen empfangen. Die Jungs, welche immer noch geduldig auf dem Baum ausharrten, hatten den Polizistenkopf bemerkt, der sich vorsichtig aus dem Fenster geschoben hatte. Der prächtige Kastanienbaum stand nämlich an der Ecke des Gasthofes, sodass sie parallel zur Seitenfront des Hauses saßen. Durch das Geschrei der neugierigen Burschen wurden auch die anderen Gaffer aufmerksam und kamen herbei. Sie konnten zwar den Polizistenkopf sehen, doch konnten sie nicht näher heran, da das Haus hier von einer hohen Mauer umgeben war, die kaum zu bezwingen war. Herr Huber hatte die Mauer um seinen kleinen Garten gezogen, da so mancher Lausebengel ihm in dunkler Nacht die guten Sachen aus dem Garten gemopst hatte. Mehrere der älteren Leute bemühten sich nun ebenfalls, einen Aussichtspunkt auf dem Baum zu ergattern, was die Jungen mit einem höhnischen Gelächter und frechen Kommentaren quittierten. Es wurde gezogen, geschoben und gezerzt, so mancher bekam den Fuß seines Vordermannes ins Gesicht. Das gab ein Fluchen und Jammern, blaue Flecke und zerrissene Hemden.

Peter ließ sich durch das Spektakel nicht beirren und besah sich den Garten, der unter ihm lag. Salatkopf reihte sich an Salatkopf, Gemüse und Beeren erfreuten das Auge, doch welch ein Frevel. Eine Spur der Verwüstung zog sich durch das Gemüsespalier.

„Hier muss der Täter hindurch gelaufen sein, doch wie ist er hier herauf gekommen? Ich nehme doch an, dass die Tür unten bei Nacht geschlossen ist. Kann er hier herauf geklettert sein?“ sprach Peter leise zu sich selbst. Er setzte sich auf den Fensterbalken und ließ ein Bein nach draußen baumeln. Da er nicht schwindelfrei war, kostete es ihn doch etwas Überwindung, zudem musste er befürchten, seinen Anzug zu ruinieren. Er beschloss also, vorsichtig wieder nach innen zu steigen, als Tom, der die Bemühungen seines Kollegen sehr wohl bemerkt hatte, meinte, Peter solle sich nicht den Hals brechen. Peter wollte sich keine Blöße vor seinem Partner geben, sodass er seinen Rückzug stoppte und sich wieder nach draußen schob. Er antwortete nicht auf Tom's Stichelei und atmete tief und ruhig ein. Er schloss kurz die Augen und machte sich Mut, dann öffnete er sie wieder und blickte aus gleichsam steiler Felsenwand hinab, wo die Salatköpfe unter dem Fenster ihn höhnisch auszulachen schienen. Natürlich war der Garten kaum fünf Meter unter ihm, und das Lachen kam von den frechen Burschen, welche gespannt die Bemühungen des Kletterers im Anzug verfolgten.

Peter bemerkte einen Blitzableiter, der womöglich als Aufstiegshilfe gedient haben könnte, uns als er die Festigkeit testen wollte, sah er, dass ungefähr einen Meter unter dem Fenster ein Stück Stoff am Leiter hängen geblieben war. Er konnte es mit den Händen nicht erreichen, sodass er sich todesmutig noch ein kleines Stück weiter hinausschob. Er hatte den Stoffetzen fest anvisiert, doch rundherum schien sich alles zu drehen. Seine zitternde Hand tastete sich langsam nach unten, während er sich mit der anderen Hand am Fenstersims festhielt.

Die Jungs auf dem Baum bogen sich vor Lachen und auch die anderen schmunzelten entzückt. Es sah nämlich wirklich seltsam aus, wie der leicht übergewichtige Stadtmensch, in feinstem Zwirn gekleidet, sich ächzend und stöhnend Millimeter um Millimeter aus dem Fenster schob. Sie konnten den Stoffetzen nicht sehen, sodass sie sich über das Verhalten des Kommissars nur wunderten. Der Vorlauteste von ihnen rief sogar hinüber: „Hallo Herr Kommissar, zum Fensterln taugt du nicht so Recht!“

Dieser Einwurf hatte zur Folge, dass sich das Gebrüll auf dem Baum verdoppelte, die Jungs wieherten vor Vergnügen. Dem armen Peter war gar nicht zum Lachen zumute, er wünschte sich, er hätte sich nie in dieses Abenteuer gestürzt, doch nun gab es kein Zurück mehr. Er hatte nämlich nicht mehr die Kraft, seinen Leib hochzuziehen. Er wollte um Hilfe rufen, doch es war nur ein leichtes Fiepen zu hören, das eher dem ängstlichen Rufen eines gerade erst geschlüpften Vogelbabys glich, als einem Hilferuf aus menschlicher Kehle.

Schon sah Peter sein letztes Stündlein geschlagen. Die Hand verlor ihren Halt, und sein Körper begann in die Tiefe zu fallen, um dort elend zu zerschmettern. So glaubte er zumindest, doch Tom war mit einem beherzten Sprung über das Bett seinem Kollegen zu Hilfe geeilt, als die Geräusche, die sich aus der Richtung des Fensters hören ließen, immer bedenklicher wurden. Mit starker Hand hatte er im letzten Moment den Unvorsichtigen gepackt, der mit einem Fuß noch über dem Fenstersims hing. Es kostete ihn große Mühe, Peter hineinzuziehen.

„Ab morgen wirst du auf Diät gesetzt!“ keuchte er, als er seinen Partner vollständig hineingezogen hatte. Er setzte sich auf den Boden, um keuchend nach Luft zu schnappen. Peter lag zitternd auf dem Rücken und japste wie ein Fuchs, der von einer Rotte Jagdhunde in die Enge getrieben worden war. Sein Gesicht war schweißnass und bleich, der Anzug an mehreren Stellen zerrissen. Tom indessen kam schon bald wieder zu Atem und drehte sich nach Peter um, der seine rechte Hand krampfhaft zu einer Faust geballt hatte.

„Was war denn das für eine Aktion, Junge? Ich bin doch nicht die Bergrettung, dass ich dich aus jedem Fensterrahmen retten kann, aus dem du zu stürzen drohst. Hättest dir den Hals brechen können, und das hätte ich doch ein wenig bedauert. Bist nämlich mein Lieblingskollege!“

Peter lächelte gequält, brachte aber nicht mehr als ein Stöhnen als Antwort heraus. Doch wie im Triumph reckte er seine Rechte in die Höhe.

„Was hast du da in deiner Hand? Hast du etwa ein Edelweiß für eine Dorfschönheit gepflückt?“ scherzte Tom und trat näher.

Peter öffnete, noch immer auf dem Rücken liegend, seine Faust und gab den Blick frei auf einen kleinen Stofffetzen, rot weiß kariert.

„Ah“ sagte Tom. „Du willst deine Garderobe ändern und hast dir schon mal eine Stoffprobe besorgt.“

Peter befand, dass es nun genug der Witze sei und setzte sich auf.

„Es reicht, Tom“ hauchte er noch etwas atemlos. „Das könnte ein wichtiger Beweis sein.“

Tom nahm ihm den Stoff aus der Hand und ging damit zum Bett. Dort, vor dem Nachtkästchen lag ein Haufen von wild dahin geworfenen Kleidern, unter denen sich auch ein Hemd befand, welches dasselbe Karomuster aufwies. Und wirklich fand Tom auch die Stelle am Ärmel, an welcher ein Teil herausgerissen worden war.

„Ah, das bedeutet wohl, dass dieser Tote hier durch das Fenster herein gestiegen ist“ schloss Peter scharfsinnig.

„Als er noch lebte, jedenfalls!“ feixte Tom und ertete einen strafenden Blick von Peter.

„Also hat die verschwundene Dame wohl ein geheimes Stelldichein mit diesem Unbekannten gehabt, hat ihn verführt, getötet und ist dann verschwunden“ kombinierte Peter.

„Möglich, doch wieso steigt der Mann durchs Fenster ein und spaziert nicht seelenruhig durch die Tür herein? Was hatten die zwei zu verbergen?“

„In diesem kleinen Örtchen kommt man wohl schnell ins Gerede, Tom.“

„Nein, nein, das glaube ich nicht. Sie sind doch beide hier unbekannt. Was schert es sie, was die Leute hier tuscheln, wenn sie eh schon bald wieder von hier fort sind? Sehen wir uns den Toten noch einmal genauer an!“

Tom hatte die Leiche schon etwas untersucht, der Mann war wohl mit mehreren Messerstichen getötet worden, von denen einer mitten ins Herz gegangen war. Zudem wies der Hals des Toten Würgemale auf, anscheinend war er vorher mit einer Schnur oder einem Band gewürgt worden.

„Erwürgt und erdolcht! Da wollte jemand wohl auf Nummer sicher gehen!“ meinte Peter

.....
Bald schon stand er vor einem alten Laden, über dem in alten, verwitterten Buchstaben ‚Metzgerei Schnelle‘ stand. Darunter hatte man per Hand, in einer unbeholfenen Schrift mit grellroter Farbe den Zusatz ‚und Sportbedarf‘ dazugepinselt.

Tom schmunzelte und betrat neugierig den Laden. Ein helles Glöckchen, das die sich öffnende Tür anschlug, kündigte dem Metzgermeister, der breit und stämmig hinter der Wursttheke stand, den Besuch an.

„Kommt ein Herr hereinspaziert,
wird ihm gleich die Wurst serviert“ schallte es Tom fröhlich zur Begrüßung entgegen.

„Die Würste mögen lecker sein,
doch ich kaufe gleich was andres ein!“ konterte er schlagfertig.

Der Metzger stand kurze Zeit wie gelähmt da und starrte den Kommissar mit offenem Mund an, als ob er einem Geist begegnet sei. Dann sprudelte es plötzlich aus ihm heraus: „Ah, ein Dichterkollege. So eine Kapazität wie Sie kommt mir sonst nie in den Laden, ein Bruder im Geiste, ein Dichturfürst aus der Fremde, ich bin begeistert. Ich werde sofort meinen Laden schließen. Wir werden uns zusammensetzen, um gemeinsam zu dichten. Hier in diesem Dorf wird man nur ausgelacht, wenn man dieser holden Kunst frönt. Doch nun sind Sie da, und alles wird gut!“

Nun war es an Tom, den dichtenden Metzger anzustarren, denn so eine Begrüßung hatte er nicht erwartet. Abgesehen von der Tatsache, dass die Künste des feisten Metzgers sich wohl in einem bescheidenen Rahmen hielten, hatte er nicht die Muße, sich der holden Kunst des Dichtens zu widmen.

„Werter Metzger“ entgegnete er schließlich. „Es schmerzt meiner zarten Seele, Euer Verlangen für heute nicht stillen zu können. Niedere Aufgaben, eines Dichters beinahe unwürdig, harren meiner. Und dafür benötige ich allerlei Tand!“

Der dichtende Metzger sprach enttäuscht:

„Und will das Herz mir auch zerspringen,
so werd ich euch die Sachen bringen,
gestatten, dass ich mich vorstelle:
man nennt mich Metzgermeister Schnelle!“

Tom musste zugeben, dass der Metzger trotz seiner mittelmäßigen Reime ein gewisses Improvisationstalent an den Tag legte, konnte sich aber nicht dazu aufraffen, auch sein Talent noch einmal zu erproben. Stattdessen erklärte er dem guten Mann, was er benötigte, und wurde von dem verhinderten Dichter in einem Nebenraum geführt, in dem allerlei Sportutensilien herumlagen, teils auf Regalen, teils noch in halb geöffneten Kisten. Tom fand nach einigem Suchen das, was er benötigte: einen reißfesten Rucksack, eine handliche Taschenlampe nebst Batterien sowie ein zwanzig Meter langes Seil. Er verlangte noch nach fingerlosen Handschuhen, doch diese hatte der gute Metzger nicht im Angebot, sodass er stattdessen ein Paar billige Lederhandschuhe erstand, die er sich gleich im Laden zurechtschneiden ließ. Als es ans Bezahlen ging, holte Tom seine Kreditkarte hervor und reichte sie dem Metzger. Dieser nahm sie etwas widerwillig entgegen, und Tom merkte auch sofort den Grund dafür. Der überforderte Metzger mühte sich mehrere Minuten mit dem Lesegerät ab, vor lauter Konzentration vergaß er beinahe Luft zu holen und schien dem Erstickungstod schon ziemlich nahe, als Tom ihn erlöste und erklärte, er wolle lieber in bar zahlen. Sichtlich erleichtert gab der Metzger ihm die Karte zurück und tat die Sachen in eine Tüte, in welche er als Draufgabe noch ein paar fette Schweinswürste und Kaminwurzeln fallen ließ.

„Als kleines Geschenk unter Kollegen“ meinte er und lachte übers ganze Gesicht.

Der Kommissar bedankte sich artig, grüßte freundlich und ging dann zur Tür.

Als er mit einem Bein bereits auf der Straße war, überkam ihn der Schalk und er sprach, jedoch ohne sich zum Metzger umzudrehen:

„Der Metzger ist ein feiner Mann,
den ich nur heftig loben kann,
die Würste werd' ich brav verzehren,
und irgendwann auch wiederkehren.“

Der Metzger quietschte vor Vergnügen wie eines der Schweine, die er zu Würsten zu verarbeiten pflegte, und begann nun, eine wahre Orgie der dörflichen Dichtkunst über den armen Kommissar zu schütten, der sich dieser Ehre aber durch eine schnelle Flucht schmunzelnd entzog.

Wenig später war Tom wieder im Gasthof und bat den Wirt, ihm ein feines Fresspaket als Wegzehrung zu schnüren. Dieser versuchte zu erfahren, was der Kommissar vorhatte, doch gelang es ihm nicht, auch nur die kleinste Andeutung aus dem verschwiegene Polizisten heraus zu holen. Er grantelte deswegen zwar

ein wenig, doch war sein Ärger bald wieder verflogen. Er bot an, Tom noch eine Flasche Wein mit in den Rucksack zu packen, doch dieser erbat sich stattdessen eine blecherne Trinkflasche, in welche er nachher aus dem Dorfbrunnen gutes Wasser füllen wollte.

„Wie Ihr wünscht, Herr Kommissar“ meinte Herr Huber und brachte das Verlangte.

Tom hatte nun alles beisammen, verabschiedete sich vom Wirt und machte sich auf den Weg. An der Türschwelle drehte er sich noch einmal um und sagte, dass er heute Nacht wohl spät nach Hause kommen würde.

.....

Um genug sehen zu können, nahm der Kommissar das Lämpchen des bewusstlosen Mönchs an sich und trat neugierig zum Safe. Das wenige Gas war wohl in der Zwischenzeit völlig verflogen, sodass er es wagte, das Taschentuch wieder zu entfernen. Dann leuchtete er in den Safe hinein. Das erste, was er sah, war eine kleine Düse, aus der das Gas ausgeströmt war. Am Oberboden des Safes war ein kleiner Glasbehälter angebracht, in dem das Gas aufbewahrt worden war. Es musste wohl wieder neu aufgefüllt werden.

Doch was war im Safe zu finden? Tom fand nur eine einzige Schriftrolle, alt und vergilbt. Ein samtenes Band hielt es zusammen. Beinahe ehrfürchtig nahm Tom die Schriftrolle heraus und hielt sie in seiner Hand. Er musste sie lesen und legte sie auf den Schreibtisch, auf den er auch das Lämpchen stellte. Doch zuerst sperrte er die Tür wieder zu, zog sich seine Turnschuhe wieder an, nachdem er die Schnürsenkel eingefädelt hatte und stellte die Bücher wieder vor die offenen Fenster.

Welches Geheimnis würde die Schriftrolle ihm verraten, welche so wertvoll war, dass man sie durch Gas schützen musste? Tom hoffte nur, dass ihr Inhalt nicht ebenfalls auf Latein geschrieben worden war. Er öffnete das Seidenband und entrollte die Schriftrolle.

„Ein Gedicht!“ rief Tom erstaunt, doch zugleich enttäuscht. Die Schrift war zwar schon etwas verblasst, doch waren die einzelnen Buchstaben noch zu erkennen. Sie schienen wirklich zu einem Gedicht zu gehören, doch das Allerwichtigste: Tom konnte den Text lesen, der in seiner Muttersprache verfasst war. Erfreut begann er, die wenigen Zeilen zu lesen, doch als er am Ende angelangt war, schien ein riesiges Fragezeichen in seinem Gesicht zu stehen. Die Worte hatte er wohl gelesen, doch die Bedeutung hatte sich ihm nicht erschlossen. Und so las er noch einmal, langsam und Wort für Wort:

„Der mächtige Stier
Das dunkle Flattertier
Die listige Schlange
In deren Zange
Tu deine Pflicht
Gib ihr das Licht
Gelange mit Macht
Zur Erde der Nacht“

Tom hatte wohl bemerkt, dass der Text irgendwie in Zusammenhang mit dem seltsamen Wesen stehen musste, das auf seinem Ring prangte. Er hielt ihn sich vor die Augen: Stier und Schlange waren da, das dunkle Flattertier war wohl die Fledermaus, doch was hatte es mit dem Licht auf sich? Und was war die Erde der Nacht? Auch wenn Tom den Sinn der Zeilen nicht verstand, so wusste er wohl, dass dieser Text eine gewisse Bedeutung hatte. Er nahm sich deshalb ein Blatt Papier vom Schreibtisch, schrieb die Zeilen fein säuberlich ab und steckte den Zettel in seine Brieftasche. Dann rollte er seinen Fund wieder zusammen, schlang das Band herum und legte die Schriftrolle in den Safe zurück. Schon wollte er den Safe wieder schließen, als er plötzlich glaubte, ein leichtes Blinken im Innern zu sehen. Da er das Lämpchen in der linken Hand hielt, konnte es wohl sein, dass dessen Schein an einem metallenen Gegenstand reflektiert wurde. Tom hielt das Lämpchen hinein und bemerkte, dass der Safe tiefer war als angenommen. Und zu seinem Erstaunen machte er gleich zwei Entdeckungen. Hinter der Schriftrolle lag ein kleines Samtkissen, auf dem eine Münze lag, und an der Hinterwand des Safes war ein metallener Eisenring angebracht. Doch wozu sollte er dienen? Zuerst griff Tom nach der Münze, ein relativ großes Exemplar mit einem Durchmesser von fünf Zentimetern. Und wieder blickte er auf das gleiche Abbild des Tieres. War es klug, die Münze zu behalten? Tom hatte das Gefühl, dass er sie an sich nehmen sollte, auch wenn dieser Diebstahl wohl bald bemerkt werden würde, sobald der Safe das nächste Mal geöffnet würde. Doch einem aufmerksamen Beobachter würde wohl auch die leere Gasflasche auffallen. Und würde nicht

auch der Mönch draußen vor der Tür sich fragen, woher er die Beule an seinem Kopf hatte, die ihn so schmerzte? Man würde also nachforschen, und der Abt würde wohl bald entdecken, dass er die Bücher nicht so vorfand wie er sie zurück gelassen hatte. Tom wusste, dass er bisher ein großes Wagnis einging, doch wenn er selbst nicht ergriffen würde, könnte ihm der Diebstahl nicht nachgewiesen werden. Es war sogar zu vermuten, dass die Mönche den Diebstahl nicht zur Anzeige bringen würden, um sich nicht unnötigen Fragen auszusetzen.

Diese Gedanken rasten in Bruchteilen einer Sekunde durch Tom's Hirn. Er hatte sich entschieden und steckte die Münze in seine Geldtasche. Nun galt es noch herauszufinden, welche Bedeutung der Ring im Safe hatte. Tom langte hinein und tastete nach dem Ring. Es war nichts Außergewöhnliches zu finden, sodass er einfach daran zog. Der Ring fuhr ein Stück aus der Hinterwand, es krachte, und plötzlich gab es ein Geräusch von sich bewegendem Mauerwerk. Erschrocken zog Tom seine Hand zurück und sprang zur Seite, da er befürchtete, in eine Falle getappt zu sein. Das Lämpchen fiel dabei zu Boden und zerbrach. Doch es hatte sich keine Falltür unter ihm aufgetan.

Was war aber dann geschehen? Tom konnte nichts erkennen. Hatte er nur ein kleines Geheimfach in einer Wand geöffnet? Er musste den Ring noch einmal betätigen, um das Geräusch zu lokalisieren. Also griff er beherzt wieder hinein und schob den Ring wieder in seine Ausgangsposition zurück. Wieder war das Krachen zu hören, als ob große Steinblöcke sich auf Rollen bewegten. Als Tom den Ring nun noch einmal heraus zog, glaubte er, den Ort zu kennen, an dem er suchen musste.

Er eilte zum Schreibtisch, wo er mit offenem Mund stehen blieb. Unter dem mächtigen Schreibtisch senkte sich der Boden geheimnisvoll in die Tiefe, langsam, bis ein Loch von gut einem Meter Breite entstanden war.

„Ein Geheimgang!“ staunte Tom, denn es führten Stufen in die Tiefe. Er musste seine Taschenlampe zu Hilfe nehmen, um erkennen zu können, wohin die Stufen führten.

.....

Es war am Abend des folgenden Tages, als sie an der Straße ein kleines Häuschen liegen sahen, an welchem sich ein mächtiges Mühlrad drehte, das durch die Wasser eines kleinen Wildbaches angetrieben wurde, der seine nasse Flut nach Osten schickte, in Richtung zum großen Strom. Der Ritt bisher war nahezu ereignislos verlaufen. Weder Mönche noch wilde Tiere hatten für etwas Aufregung gesorgt, und nur hier und da waren sie einem einsamen Menschen begegnet. Die Nacht hatten sie in einem heruntergekommen Gasthaus am Straßenrand verbracht, und nun waren sie froh, dass sie sich in der Nähe des großen Flusses befanden. Sie galoppierten zur Mühle und stiegen von ihren Pferden. Drinnen klang ein lustiges Lied, gesungen von einem Mann und einer Frau; und obwohl sie keine ausgebildeten Stimmen besaßen, hörte sich das einfache Lied dermaßen bezaubernd an, dass Tom und Hu stehen blieben, um der Melodie zu lauschen. Als der letzte Laut verklungen war, rief Tom nach innen: „Hallo, ihr Leut'!“

Bald darauf kam ein ziemlich verschwitzter, älterer Mann heraus, der so gutmütig und freundlich dreinblickte, dass man ihn sofort ins Herz schließen musste.

„Wer ist da, mein Dickerchen?“ säuselte die Frauenstimme von drinnen. Der Müller hatte nämlich eine nicht unbeträchtliche Leibesfülle aufzuweisen, welche den Eindruck der Gutmütigkeit noch verstärkte.

„Keine Ahnung, mein Täubchen!“

„So frag doch, mein Liebling!“

„Natürlich, mein Täubchen!“

Tom und Hu waren schmunzelnd dem kurzen Diskurs gefolgt, und um die Sache nun etwas zu beschleunigen, ergriff Tom das Wort.

„Wir kommen von Herrn Gurd und sollen schöne Grüße ausrichten. Er hat uns etwas für sie mitgegeben. Wir haben es draußen aufs Pferd geschnallt.“

„Ah, Freunde von Gurd!“ sagte der Müller. „Wie schön, wir haben uns lange nicht mehr gesehen, ich..“

„Wer ist es denn nun?“ tönte es etwas ungeduldig von drinnen.

„So sieh doch selbst, mein Täubchen!“

Das Täubchen kam auf Grund dieser liebevollen Aufforderung nun endlich auch hervor geflattert, doch war es mehr eine ausgewachsene, aufgeplusterte Taube, die ihrem Mann an Gewicht, aber auch an Freundlichkeit in nichts nach stand. In ihren Augen wohnte die reine Herzensgüte, das konnte man auf den ersten Blick erkennen. Neugierig kam sie herausgewatschelt, um die Fremden in Augenschein zu nehmen. Die erste Prüfung fiel wohl positiv aus, denn sie reichte ihnen artig ihre Patschhändchen zur Begrüßung. Auch ihre Freude war groß, als sie hörte, dass sie von Gurd kamen. Der Müller stellte sich als Tidi vor, seine Angetraute nannte sich Tara.

Es war eine bedrückende Stimmung, welche die fünf Menschen erfasst hatte. Tom und Hu knieten außen, sodass Gala, Rettgar und Herr Eule in der Mitte ein wenig durch den Sarkophag geschützt waren. Die Waffen waren bereit, das knöcherne Getöse kam immer näher. Ein jeder erwartete, dass sich eine bewaffnete Armee von Skeletten auf sie stürzen würde. Der Raum vor dem Sarkophag war durch die Leuchtpilze gut erhellt, sodass sie den ersten Gegner in seiner Schrecklichkeit deutlich erkennen konnten. Es war ein Skelett, doch kein menschliches. Vielmehr rattete ein gut sechs Meter langes Schlangenskelett auf sie zu, das einen unheimlich zischenden Laut von sich gab.

„Ein Grabwächter!“ rief Rettgar entsetzt und duckte sich hinter den Sarkophag.

Als die Knochenschlange die Eindringlinge erblickte, stutzte sie kurz und richtete sich auf. Hinter ihr tauchten weitere Knochenschlangen auf, die sich nach vorne drängten, links und rechts am Sarkophag vorbei. Dort waren Tom und Hu aufgestanden und empfingen die knöchernen Kriecher mit der Streitaxt. Hieb um Hieb fuhr auf die Knochen der heranstürmenden Schlangen herab, welche keine allzu schweren Gegner waren. Schlange um Schlange zerbröselte unter den wuchtigen Hieben der zwei tapferen Männer, schon bald war der Boden mit Knochenteilen übersät, doch immer neue Schlangen tauchten wie aus dem Nichts auf, es schien keine Ende zu nehmen.

Gala und Herr Eule konnten mit ihren leichten Waffen nicht an den Feind heran, weshalb sich Gala Hu's Armbrust schnappte und die fünf daran befestigten Pfeile auf die Feinde abfeuerte, die anderen Pfeile hingen leider noch am Sattel von Dunkelpfeil. Da sie keine Übung mit der Armbrust besaß, richtete sie kaum Schaden an.

Die Kräfte der zwei kämpfenden Männer schienen bald zu ermüden, und die Schlangen waren noch zahlreich. Da zog Rettgar, der sich tief geduckt hatte, Gala nach unten und drückte ihr zwei seiner Blitzkugeln in die Hand. Gala sah sein von Angst erfülltes Gesicht, nahm die Kugeln, stand auf und schleuderte eine von ihnen mitten in die Feindesschar.

„Nehmt das, ihr magersüchtigen Klappergestelle!“

Die Wirkung der Kugeln hatten sie bisher nur an einer Katze gesehen, und so erwartete sich Gala keine allzu große Wirkung, doch zu ihrer Freude richtete die Kugel ein wahres Desaster unter den Knochenschlangen an. Die Blitzkugel zerbarst und zerschmetterte mit einer gewaltigen Leuchtkraft beinahe sämtliche Schlangen, die sich im Gang befanden. Für einen Moment konnten sich Tom und Hu ausruhen, doch schon rollte die nächste Welle der Feinde auf sie zu. Gala, beflügelt vom Erfolg ihres Wurfes, schleuderte eine weitere Kugel nach vorne und griff sogleich nach unten, wo Rettgar sie mit weiterer Munition fütterte. Herr Eule beteiligte sich nun ebenfalls daran, und so gab es bald schon ein munteres Knochensplittern, reihenweise zerbarsten die Schlangen in tausend Stücke. Es war ein bemerkenswertes Schauspiel in diesem Gewölbe tief unter der Erde, es blitzte und krachte, als ob die Apokalypse im Gange sei. Von den Wänden hallte es wider von krachenden Schlangengerippen und Waffengeklirr. Dazwischen jubelten Gala und Herr Eule über ihre Erfolge, sodass sogar Rettgar etwas Mut bekam und sich ebenfalls ein wenig aufrichtete. Er hatte noch eine Kugel übrig und schleuderte sie heldenhaft gegen eines der wenigen Skelette, das noch übrig war. Die letzten wurden noch von Hu und Tom zerschmettert, dann wurde es still.

Der Gang war übersät mit Knochenteilen, einige von ihnen bewegten sich noch ein wenig, gespenstisch wie Hühner, welche noch herumflattern, nachdem man ihnen den Kopf abgehackt hatte. Tom und Hu standen mit erhobenen Waffen da, zitternd vor Anstrengung und schweißgebadet. Sie trauten dem Frieden noch nicht so recht.